

Erstes Hauptstück.

Von der Schöpfung der Welt und von der Bestimmung des Menschen.

I. Abschnitt.

Geschichte der Schöpfung.

§. 1. Nachdem wir uns überzeugt haben, daß ein höchst weiser, allmächtiger und höchst gütiger Schöpfer das ganze Weltall hervor gebracht hat, so wollen wir nun aus der Geschichte der höheren Belehrung Gottes (der Offenbarung) kennen lernen, wie Gott die Welt und alle Dinge erschaffen, und so ordentlich und weise eingerichtet hat.

§. 2. Einst, vor dem Anfange der Welt, war nichts da, als Gott allein. Da wollte Gott, daß Himmel und Erde entstehen sollten. Und so, wie es Gott wollte, entstanden sie aus Nichts. Himmel und Erde waren erschaffen. — Aber die Erde war Anfangs nicht gleich so herrlich und ordentlich eingerichtet, daß sie als Wohnplatz für die Menschen geeignet gewesen wäre. Nede und leer, und mit Wasser durchdrungen war alles, und tiefe Finsterniß bedeckte das Ganze. Der allmächtige Schöpfer der Welt hätte in einem Augenblicke die Erde und alle Dinge auf derselben so ordentlich

und zweckmäßig einrichten können, als sie werden sollten. Aber er fand nach seiner unendlichen Weisheit für gut, sechs Tage oder Zeiträume zur zweckmäßigen und ordentlichen Einrichtung der Erde und aller Dinge auf derselben zu bestimmen.

S. 3. Am ersten Tage, oder im ersten Zeitraume wollte Gott, daß die Finsterniß verschwinden sollte. Er befahl: es werde Licht, — und es ward Licht. — Am zweyten Tage wollte Gott, daß ein Theil des Wassers als Dünste über die Erde sich erhebe. Daraus bildeten sich die Wolken, die unserm Auge wie ein festes Gewölbe erscheinen, das über die Erde ausgespannt ist, daher nennen wir es das Firmament. — Nun sollte das übrige Wasser, welches noch immer die Erde bedeckte, in den Tiefen sich sammeln, damit fester Boden und trockenes Erdreich erscheine. Gott befahl, daß dies am dritten Tage geschehe, und so ward es. Das Wasser strömte zusammen in den Thälern und Vertiefungen der Erde, und es bildeten sich die Quellen und Flüsse, die Seen und Meere; die Berge aber, die Hügel und die Ebenen wurden festes, trockenes Erdreich. Doch jetzt war der Boden ganz leer, und kein Gewächs auf demselben. Da wollte Gott noch am dritten Tage, daß die Erde hervor bringe alle Arten von Pflanzen, Kräutern und Bäumen. Und es geschah. Die Erde ward bekleidet mit Pflanzen und Blumen, mit Gesträuchen und Bäumen; und jede Pflanze und jeder Baum war versehen mit seinem eigenthümlichen Samen, um ähnliche Gewächse hervor zu bringen, und sich zu vermehren.

S. 4. Damit die Pflanzen und Bäume wachsen und blühen, und die Früchte reifen konnten, war ihnen Licht und Wärme nothwendig. Licht war es zwar schon; aber nun befahl Gott, daß die dichten Wolken und Nebel, welche die Erde noch zum Theile bedeckten, sich ganz zertheilen sollten, damit die Strahlen der Sonne durchbrechen, und die Erde vollkommen erleuchten und erwärmen konnten. Da erschienen nun am Himmel die

strahlende Sonne, der Mond und die Sterne. Durch die Bewegung der Erde um ihre eigene Achse wurde bestimmt der Wechsel der Tage und Nächte; und der Lauf der Erde um die Sonne brachte die Verschiedenheit der Jahreszeiten hervor, und bestimmte das Zeitmaß des Jahres. Dieß geschah nach dem Willen des allmächtigen Schöpfers am vierten Tage.

§. 5. Nun war die Erde erleuchtet und erwärmt, und mit den verschiedensten Pflanzen und Kräutern geschmückt; aber noch war kein lebendiges Wesen da, welches die Erde bewohnte. Da befahl Gott am fünften Tage, daß die Luft und das Wasser angefüllt seyen mit unzähligen Thieren. Und wie es Gott wollte, so ward es. Die Vögel und geflügelten Thiere aller Art belebten die Luft, und die Gewässer wimmelten von Fischen und andern im Wasser lebenden Geschöpfen. — Aber auch die Erde sollte angefüllt seyn mit lebendigen Wesen. Gott wollte daher am sechsten Tage, daß unzählige Thiere das Erdreich bewohnen sollten. Und es geschah. Thiere aller Art, vom kleinsten Wurme bis zum Elephanten, erfüllten die Oberfläche der Erde. (1. B. Mos. 1, 1 — 25.)

§. 6. Jetzt war die Erde schön und herrlich zum Wohnplaz lebendiger Wesen eingerichtet, welche mit Verstand begabt — alle Dinge auf der Erde, die Gewächse und Thiere gebrauchen sollten zu ihrer Nothdurft, zu ihrer Bequemlichkeit und zu ihrem Vergnügen; welche durch ihre Vernunft über alle übrigen Geschöpfe der Erde erhaben — im Stande wären, den höchst weisen, allmächtigen und höchst gütigen Schöpfer der Welt zu erkennen, ihn zu lieben, ihn anzubethen. Da beschloß Gott zu erschaffen den Menschen, der nach Gottes Ebenbilde erschaffen, ihm, dem höchsten Wesen, ähnlich werden und herrschen sollte über alle Geschöpfe der Erde. Noch am sechsten Tage wollte Gott, daß aus Erde sich bilde ein menschlicher Leib, der aus Fleisch, Blut und Gebeinen bestehe, mit den notwendigen Gliedmassen und mit fünf Sinneswerkzeugen versehen

sey. Und so wie es Gott wollte, geschah es. Aber der menschliche Körper war noch leblos und ohne alle Empfindung. Da verband Gott mit diesem menschlichen Leibe ein Wesen von ganz anderer Art, die Seele des Menschen, und sogleich bewegte sich der zuvor leblose Körper, der Mensch konnte denken und wollen. Herrlich und schön stand der erste Mensch da, eingerichtet und bestimmte, Gott ähnlich zu werden. Gott nannte ihn Adam, d. h. den aus Erde Erschaffenen.

§. 7. Gott machte den ersten Menschen aufmerksam auf die Thiere und alle übrigen erschaffenen Dinge, damit er sie gebrauchte zur Nothdurft, zur Bequemlichkeit und zum Vergnügen. Adam lernte die Thiere und die übrigen sichtbaren Geschöpfe von einander unterscheiden, gab ihnen Nahmen, gebrauchte und übte die ihm verliehene Gabe der Sprache. — Aber unter allen vorhandenen, schön und herrlich eingerichteten Geschöpfen fand Adam doch keines, welches ihm gleich gewesen wäre. Gott, der höchst Weise, fand nicht für gut, daß der Mensch allein bleibe auf Erden. Es sollte noch ein zweytes, ihm gleiches Geschöpf vorhanden seyn. Da wollte Gott, daß, während Adam schlief, aus einer Rippe von dem Körper des ersten Menschen ein zweyter menschlicher Leib werde. Und so ward es. Mit diesem zweyten menschlichen Körper verband Gott wieder eine vernünfftige Seele, und der zweyte Mensch, das Weib, war erschaffen und ausgerüstet mit allen nöthigen Geisteskräften, um Gott, den Schöpfer und Herrn zu erkennen, zu lieben und anzubethen. Als Adam erwachte, freuete er sich des zweyten Menschen, seiner Gehülffinn, und nannte sie Eva, d. h. die Mutter der Menschen. (1. Mos. 1, 26 — 31. und 2, 7 — 25. Vergl. I. Kor. 11, 8.)

II. Abschnitt.

Bestimmung des Menschen.

§. 8. Gott ließ den Leib der ersten Menschen aus
Größ. Herg. = Handb. B

Erde entstehen, und verband mit demselben die Seele, durch die der Körper belebet wird. So besteht der Mensch aus einem Leibe, welcher der Erde angehört, und aus einer Seele, die ein Wesen von weit höherer und edlerer Art ist.

Der Körper des Menschen ist überaus künstlich und weise eingerichtet; er ist mit fünf Sinneswerkzeugen versehen, durch welche der Mensch sehen, hören, riechen, schmecken, fühlen kann. Aber ohne die Seele ist der Körper leblos und ohne Empfindung.

§. 9. Die Seele ist es, welche durch die fünf Sinneswerkzeuge die Dinge um sich her wahrnimmt, welche empfindet. So erhält die Seele Vorstellungen von den wahrgenommenen Dingen, sie erkennet die Eigenschaften, die Nützlichkeit oder Schädlichkeit, und die Bestimmung derselben. Die erhaltenen einzelnen Vorstellungen (Anschauungen) vergleicht und verbindet sie, bildet sich aus denselben allgemeine Vorstellungen (Begriffe), sie urtheilet und schließt; die Seele hat Verstand. — Die Seele des Menschen kann aber nicht nur solche Dinge erkennen, die man durch die Sinne wahrnehmen kann, sondern sie hat noch eine höhere Kraft in sich, durch welche sie vom Bekannten auf das Unbekannte, von sinnlichen Gegenständen auf etwas Uebersinnliches schließen, und sich Begriffe von Dingen bilden kann, die gar nicht durch die Sinne wahrgenommen und empfunden werden können. Die Seele kann Gott selbst, das höchste Wesen, und seine Eigenschaften erkennen; sie kann unterscheiden das Wahre vom Falschen, das Gute vom Bösen, das Rechte vom Unrecht, also kann sie auch erkennen, was Gottes Wille sey. Daher sagt man, die Seele hat Vernunft.

§. 10. Durch die Vernunft erkennet ein jeder Mensch, daß er nur das, was gut und recht, was Gottes Willen gemäß ist, lieben und thun, Böses und Unrecht aber, was dem Willen Gottes entgegen ist, jederzeit verabscheuen und unterlassen soll. Und obchon

der Mensch einen großen Hana zu dem fühlet, was bloß sinnlich angenehm ist, (was die Sinnlichkeit begehret,) obschon dem Menschen das, was er als gut und recht erkennet, was ihm seine Vernunft zu thun gebiethet, manches Wahl schwer ankommt, sinnlich unangenehm ist: so kann er sich doch überwinden, er kann das Gute wählen und thun; das Böse aber, und alles, was gegen Gottes Willen ist, kann er verwerfen und unterlassen, wenn es ihm auch sinnlich angenehm wäre. Der Mensch kann also, ehe er sich zu etwas entschließt, zuvor überlegen, sich selbst bestimmen, und freywillig auch gegen seine sinnlichen Neigungen das, was er als gut und recht erkennet, wählen, lieben und thun, und das was er als böse und unrecht erkennet, kann er gegen seine sinnlichen Neigungen verwerfen, verabscheuen und unterlassen. Daher sagt man, der Mensch hat einen freyen Willen.

§. 11. Wenn der Mensch dem Ausspruche seiner Vernunft folget, wenn er das, was er als Gottes Willen erkennet, liebet und thut, so sagt ihm gleichsam eine innere Stimme, die Stimme seiner Vernunft, daß er so handelt, wie er handeln soll, daß es gut und recht und Gott wohlgefällig ist: er ist dann mit sich selbst zufrieden, er fühlet sich froh und heiter, und denkt mit Freude an Gott, dessen Willen er erfüllet. — Hat aber der Mensch dem, was ihm seine Vernunft als gut und recht, als Gottes Willen darstellt, entgegen gehandelt, ist er nur seinen sinnlichen Neigungen gefolgt, so sagt ihm gleichsam die richtende Stimme seiner Vernunft: Du hättest nicht so handeln sollen, es ist böse und unrecht, was du gethan hast; er ist dann mit sich selbst unzufrieden, er schämt sich vor sich selbst, er ist unruhig und ängstlich, und kann nur mit Furcht an Gott denken, dessen Willen er entgegen gehandelt hat. Diese richtende Stimme der Vernunft, und die damit verbundenen Gefühle der Zufriedenheit oder Unzufriedenheit mit sich selbst, nennet man das

Gewissen. Der Mensch hat also auch ein Gewissen.

§. 12. Der Körper ist es nicht, welcher die Dinge auſſer ihm wahrnimmt, welcher empfindet, denkt und will. Denn der todte Körper hat noch die Sinneswerkzeuge, und doch ſieht, höret und empfindet er nicht mehr. Der Mensch kann auch bey geſchwächtem Körper richtig denken, urtheilen und ſchließen: er kann das wählen und thun, was ſeinem Körper Schmerzen verurſachet, und das verwerfen, was ihm Vergnügen verſchaffet. Es muß also ein anderes, vom Körper ganz verſchiedenes Weſen in demſelben ſeyn, welches denke und will, — die Seele.

Die Seele iſt nichts Körperliches, ſie hat aber Verſtand, Vernunft und freyen Willen. Unſere Seele iſt ein Geiſt.

§. 13. Die vorzüglichſten Kräfte der Seele ſind die Vernunft, der freye Wille und das Gewiſſen. Aus dieſen vorzüglichſten Kräften unſers Geiſtes, und aus dem, was uns Gott ſelbſt hierüber durch ſeine höhere Belehrung, durch die Offenbarung, bekannt gemacht hat, wollen wir uns nun überzeugen, wozu der Mensch von Gott erſchaffen, oder was ſeine Beſtimmung iſt.

Durch die Vernunft kann der Mensch immer mehr das erkennen, was wahr und gut, was Gottes Wille iſt, was er lieben und thun, was er verabſcheuen und unterlaſſen ſoll; durch die Vernunft kann der Mensch Gott ſelbſt, der die Quelle alles Wahren und Guten iſt, er kann Gottes Eigenſchaften und ſeinen Willen erkennen; der Mensch kann immer vernünftiger und weiſer, und Gott, dem höchſt Weiſen, immer ähnlicher werden.

Durch den freyen Willen kann der Mensch das, was ihm ſeine Vernunft als Gottes Willen darſtellt, auch gegen ſeine ſinnlichen Neigungen wollen und thun; das erkannte Böſe und Unrecht aber, ſey es für ihn auch noch ſo reizend und ſinnlich angenehm, kann er verwer-

fen und unterlassen; der Mensch kann sittlich gut, heilig, und Gott, dem höchst Heiligen, immer ähnlicher werden.

§. 14. Weil der Mensch durch seine Vernunft immer vernünftiger und weiser, und durch seinen freyen Willen immer sittlich besser und heiliger, und dadurch Gott, dem höchst Weisen und höchst Heiligen immer ähnlicher werden kann, daher heißt es in der heil. Schrift: Der Mensch ist nach Gottes Bilde erschaffen, oder die Seele des Menschen ist Gottes Ebenbild. (I. Mos. 1, 26. 27.)

Der Mensch, nach Gottes Bilde erschaffen, soll auch durch Weisheit und Heiligkeit Gott, dem Allervollkommensten, immer ähnlicher zu werden streben. Dieß sagt ihm die Stimme seiner Vernunft, dazu treibt ihn an die unvertilgbare Stimme seines Gewissens, welches der Mensch durch sinnliche Zerstreuungen und böse Handlungen zwar auf einige Zeit einschläfern und übertäuben kann, das aber doch wieder erwacht, und desto schrecklicher erwacht, je länger es unterdrückt worden ist.

Daß der Mensch zur Heiligkeit und Gottähnlichkeit erschaffen ist, das lehret uns der Ausspruch Gottes selbst: (3. Mos. 11, 44.) „Seyd heilig, so wie ich, euer Gott, heilig bin.“ — Und Jesus sagte: (Matth. 5, 48.) „Seyd vollkommen, so wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.“ —

§. 15. Jeder Mensch fühlt aber auch in sich einen heißen Wunsch, ein heftiges Verlangen, vollkommen glücklich zu werden, d. h. ein jeder Mensch hat in sich einen Trieb nach Glückseligkeit.

Alle Güter dieser Erde, alle sinnlichen Freuden sind nicht im Stande, diesen Trieb nach Glückseligkeit zu befriedigen. Niemahls kann der Mensch hiernieden eine dauerhafte Ruhe, eine wahre Zufriedenheit finden, als wenn er sich bestrebt, durch Weisheit und sittliche Vollkommenheit Gott immer ähnlicher zu werden. Nur dann ist der Mensch mit sich selbst zufrieden, froh und

heiter; nur dieß erhebt ihn über alle Unfälle und Leiden dieser Zeit; nur dieß macht ihn wahrhaft glücklich; und in eben dem Maße, als der Mensch sitzlich gut und Gott ähnlich wird, nimmt auch seine innere Seelenruhe, seine Zufriedenheit und Glückseligkeit zu.

Die Bestimmung des Menschen besteht also darin, daß er hier auf Erden immer vernünftiger und weiser, immer sitzlich besser, heilig, und dadurch glücklich werde. (Weissh. 2, 23. Sir. 17, 1 — 15.)

§. 16. Allein die Vernunft und Erfahrung lehren uns, daß der Mensch bey allem seinem Bestreben hier auf Erden die vorzüglichsten Kräfte seiner Seele, Vernunft und freyen Willen, doch nicht ganz ausbilden, daß er hier auf Erden niemahls ganz weise, niemahls ganz gut und heilig, niemahls ganz glücklich werden kann. Denn viele Menschen sterben früher, ehe sie ihre Vernunft und ihren freyen Willen gebrauchen lernen, wie z. B. die Kinder, die schon in den ersten Jahren ihres Lebens von dieser Erde durch den Tod hinweg genommen werden. Und wenn der Mensch auch ein sehr hohes Alter erreicht, so könnte er bey längerem Leben doch immer noch weiser, sitzlich besser und glückseliger werden. Der Mensch kann also hier auf Erden seine erhabene Bestimmung nicht vollkommen erreichen.

§. 17. Und doch muß der Mensch, weil er von einem höchst weisen Urheber erschaffen, und mit so herrlichen Seelenkräften versehen ist, seine hohe Bestimmung erreichen können. — Daraus müssen wir schließen, daß die Seele des Menschen nach dem Tode des Körpers noch fort dauern werde, damit sie dort in einem künftigen Leben ihre vorzüglichsten Geisteskräfte ganz ausbilden, damit sie ganz weise und heilig, und dadurch glücklich werden könne. Die Seele des Menschen muß also immer fort dauern — unsterblich seyn.

§. 18. Von der Unsterblichkeit der Seele werden wir noch mehr überzeugt, weil wir sehen, daß hier auf Erden mancher gute und edle Mensch sein ganzes Leben

in Noth und Elend, in Verfolgung und Leiden aller Art zubringen muß, da indessen mancher böse und lasterhafte Mensch wenigstens aufferlich vom Glücke begünstiget wird, im Ueberflusse an zeitlichen Gütern lebet, Ehre und Ansehen vor der Welt genießet, und dabey den Rechtschaffenen verfolget und unterdrücket. Und doch sagt die Vernunft und das Gewissen eines jeden Menschen, daß der Gute belohnt werden soll; er verdiene, daß es ihm wohl gehe; — daß aber der Böse bestraft werden soll; er verdiene, daß es ihm übel gehe.

In diesem Leben finden wir die Tugend nicht so belohnt, das Laster nicht so bestraft, wie sie es verdienen; also müssen wir auch daraus schließen, daß die Seele des Menschen nach dem Tode des Körpers fort-dauern werde, damit dort in einem künftigen Leben jeder Tugendhafte so belohnt, und jeder Lasterhafte so bestraft werden könne, wie sie es verdienen. Die Seele des Menschen ist also unsterblich.

Dies bezeuget ausdrücklich die Offenbarung mit den Worten: (Matth. 10, 28.) „Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten, die Seele aber nicht tödten können. Fürchtet euch vielmehr vor dem, der Leib und Seele zur ewigen Strafe verurtheilen kann.“ — (Pred. 12, 7.) „Der Leib wird zu Erde, aus der er genommen ist; der Geist aber kehret zu Gott zurück, der ihn gegeben hat.

§. 19. Der Mensch soll also mit seinem unsterblichen Geiste immer fort zunehmen in der richtigen Erkenntniß Gottes und seines Willens, d. h. er soll immer vernünftiger und weiser werden. Der Mensch soll aber auch immer fort zunehmen in der Liebe dessen, was gut und recht ist; sein Wille soll immer mehr mit dem göttlichen Willen übereinstimmen, oder er soll immer sittlich besser, heilig, und dadurch einer ewigen Glückseligkeit fähig und würdig werden. Dies ist die hohe, ewige Bestimmung des Menschen, wie uns Vernunft und Offenbarung darüber belehren.

Zur Erreichung dieser erhabenen Bestimmung bedarf der Mensch einer richtigen Erkenntniß Gottes, seiner Eigenschaften und seines Willens, d. h. er braucht eine richtige Religions-Kenntniß. — Der Mensch muß aber auch alle seine Gesinnungen und Handlungen dieser richtigen Religions-Kenntniß gemäß einrichten, oder er muß wahre Religion haben, um seine große Bestimmung zu erreichen.

§. 20. Schon die zwey ersten Menschen, Adam und Eva, waren von Gott dazu erschaffen, um durch wahre Religion jene erhabene, ewige Bestimmung zu erreichen. Sie waren der Seele und dem Leibe nach vollkommen, als sie aus der Hand des höchst heiligen und weisen Schöpfers kamen. Leicht war es ihnen, durch ihre Vernunft Gottes Eigenschaften und Willen richtig zu erkennen, immer vernünftiger und weiser zu werden. Eben so leicht kam es ihnen an, das, was sie als Gottes Willen erkannten, zu lieben und zu thun, immer sittlich besser und vollkommener zu werden. So sollten sie Gott, dem allervollkommensten Wesen, immer ähnlicher und wohlgefälliger, und ewig selig werden. — Auch der Körper der ersten Menschen war gesund, und ein taugliches Werkzeug ihres unsterblichen Geistes; niemahls sollten sie, wie wir, den Tod (die schmerzliche Trennung der Seele vom Leibe) erfahren. — Ihre Seelen- und Leibeskräfte, und alle ihre Neigungen und Triebe waren in einer genauen Übereinstimmung mit dem Willen Gottes, und es war ihnen daher in diesem Zustande der Unschuld und Vollkommenheit leicht, ihre ewige Bestimmung zu erreichen. (1. Mos. 2. Sir. 17.)

III. Abschnitt.

Lehre von den Engeln.

§. 21. Wenn wir die sichtbare Schöpfung um uns her aufmerksam betrachten, so bemerken wir

in derselben eine genaue Stufenfolge von minder vollkommenen zu immer vollkommeneren Dingen, von dem Steine zur Pflanze, von der Pflanze zum Thiere, vom Thiere bis zu dem Menschen. Daraus können wir durch unsere Vernunft schließen, daß eben dieselbe Stufenfolge von minder vollkommenen zu immer vollkommeneren Wesen auch in der Geisterwelt Statt finden, daß zwischen dem menschlichen Geiste, der noch auf einer niedern Stufe der moralischen Vollkommenheit steht, bis zu dem höchsten, allervollkommensten Geiste, bis zu Gott — eine unzählbare Menge anderer, über uns erhabener Geister seyn möge.

§. 22. Was uns die Vernunft nur als wahrscheinlich darstellt, das bestätigt als wirklich die Offenbarung. Diese lehret uns, (Hebr. 1, 14. Matth. 18, 10. Luc. 2, 13. 14.) daß Gott außer den Seelen der Menschen noch andere, höhere Wesen erschaffen hat, die mit Vernunft und freyem Willen begabt — keinen Körper haben, und daher pure Geister sind. Man nennet sie Engel.

§. 23. In der heil. Schrift heißt es von den Engeln: (Matth. 18, 10.) „Sie sehen allzeit das Angesicht meines Vaters, der im Himmel ist.“ D. h. Sie erkennen weit deutlicher als wir, Gottes Eigenschaften und seinen Willen; sie lieben Gott mehr, und sind ihm gehorsamer, als wir Menschen. Sie haben also einen vollkommeneren Verstand, einen bessern Willen, als wir; sie sind schon heilig und selig, was wir erst werden sollen. Diese Geister haben vor uns Menschen viele Vorzüge; wir sind deshalb schuldig, Hochachtung und Ehrfurcht gegen sie zu empfinden, und diese Ehrfurcht auch äußerlich in unsern Reden und Handlungen zu bezeigen; oder es ist unsere Pflicht, die Engel zu verehren.

Wir sollen uns aber auch bestreben, durch Liebe und Gehorsam gegen Gott diesen vollkommeneren Geistern immer ähnlicher zu werden, damit Gottes Wil-

le, wie im Himmel, so auch auf Erden geschehe. (Matth. 6, 10.)

§. 24. Die heil. Schrift sagt weiter von den Engeln: (Hebr. 1, 14.) „Sind nicht alle Engeln „diensthare Geister, zum Bestande derer verordnet, „welche die Seligkeit erben sollen?“ — (Luc. 15, 10.) „Die Engel Gottes haben eine große Freude „über einen Sünder, der Buße thut.“ — Die Engel sind also zum Schutze der Menschen bestimmt, sie stehen uns bey, und leiten uns an zur Heiligkeit und ewigen Seligkeit. Sie nehmen den innigsten Antheil an unsern Schicksalen, lieben uns, und wünschen, daß auch wir unsere ewige Bestimmung erreichen, heilig und selig, Gott ähnlich werden. Wir nennen sie daher *Schutzengel*, oder *Schutzgeister*.

Und weil die Engel uns alles Gute wünschen, und Gott, dem gemeinschaftlichen Vater aller Geister, ihre liebevollen Wünsche für uns vortragen: so ist es erlaubt, und für uns nützlich, uns ihrer Liebe und Fürbitte zu empfehlen, d. h. die Engel um ihre Fürbitte anzurufen.

§. 25. Die heil. Schrift erzählt uns, daß Gott zuweilen Engel in sichtbarer Gestalt auf die Erde gesandt habe, um den Menschen wichtige Dinge zu offenbaren, oder sie aus großen Gefahren zu erretten und zu beschützen. So ward ein Engel von Gott zu Abraham gesandt, um ihm die frohe Verheißung eines Sohnes und des göttlichen Segens zu bringen; — zu Loth, um ihn sammt seiner Familie von dem Untergange der Städte Sodomä und Gomorrhä zu erretten. Ein Engel begleitete den frommen Tobias auf seiner Reise; ein Engel führte den Apostel Petrus aus dem Kerker. Und mit wie vielen Erscheinungen der Engel ward die wichtigste aller Begebenheiten, das Leben des Sohnes Gottes auf Erden, verherrlicht!

Die Engel sind Geister, und können daher nicht eigentlich abgebildet werden. Damit wir uns aber

doch öfter an sie und an ihre vortrefflichen Eigenschaften erinnern, so ist es gut und nützlich, ihre Unschuld, ihre Heiligkeit, ihre Bereitwilligkeit, Gottes Willen zu befolgen, ihre liebevolle Sorgfalt für das Heil der Menschen in Bildern darzustellen, und uns dadurch zu gleicher Reinigkeit des Herzens, zu gleichem Gehorsame gegen Gottes Gebote — zu ermuntern.

§. 26. Die Offenbarung lehret uns, daß die Engel, als moralische Wesen, nach ihrer Erschaffung, so wie unsere Seele auf Erden, eine Prüfungszeit zu bestehen hatten. Worin diese Prüfung bestand, wissen wir nicht. Aber so viel ist uns aus der göttlichen Offenbarung bekannt, daß viele von diesen vollkommeneren Geistern in dieser Prüfungs-Periode sich der Liebe und des Wohlgefallens Gottes würdig gemacht haben, und sich nun der ewigen Seligkeit bey Gott erfreuen, man nennet sie gute Engel, gute Geister; — daß aber mehrere Gott ungehorsam geworden, und durch Stolz und Hochmuth von Gott und ihrer ewigen Bestimmung abgewichen sind, daß daher Gott dieselben ihrer lasterhaften Gesinnung überlassen, und zur ewigen Strafe verurtheilet habe. Man nennet sie böse Geister, Teufel. (II. Petr. 2, 4. Jud. 6. Jac. 2, 19.)

§. 27. Diese bösen Geister erkennen zwar Gott, aber diese Kenntniß ist für sie schrecklich. (Jac. 2, 19.) „Auch die Teufel glauben, daß ein Gott ist, aber „mit Zittern.“ — Sie lieben nicht mehr das Wahre und Gute; sie lieben nicht mehr Gott, nicht mehr die Menschen; ihr Wille ist böse, und dem Willen Gottes entgegen gesetzt, daher freuen sie sich des Bösen, und versuchen die Menschen zum Bösen. (Luc. 22, 3. Apostelg. 5, 3. I. Petr. 5, 8.) So wurden Adam und Eva — Judas der Verräther — Ananias und Sapphira vom bösen Geiste zur Sünde verleitet, und Jesus selbst ward von demselben versucht.

§. 28. Aber die Offenbarung lehret uns: (II. Petr. 2, 4.) „Gott hat die Engel, die gesündigt

„haben, nicht verschonet, sondern sie mit Ketten der Finsterniß gebunden, in den Abgrund verstoßen, und zum Gerichte aufbehalten.“ — (I. Joh. 3, 8.) „Dazu ist der Sohn Gottes gekommen, daß er die Werke des Teufels zerstöre.“ — Der böse Geist hat also die Macht über die Menschen verloren, er kann uns nicht schaden, und wir können jede Versuchung zum Bösen überwinden, wenn wir durch Glauben und Liebe mit Gott vereinigt bleiben. Nur der, welcher sich bösen Neigungen und lasterhaften Begierden hingibt, und sich von Gott trennet, unterliegt der Versuchung des bösen Geistes, wie Judas, wie Ananias und Sapphira. Daher sagt die heil. Schrift: „Wer sündigt, der ist aus dem Teufel.“ D. h. Wer Böses thut, der macht sich der Gesinnung nach dem bösen Geiste ähnlich, und hat, wenn er in der Sünde und im Laster verharret, mit demselben ein gleiches Schicksal zu befürchten. (Matt h. 25. 41. Joh. 8, 44.)

IV. Abschnitt.

Gott ist Schöpfer, Erhalter, Regierer und Richter der Welt.

§. 29. Aus dem, was wir bisher von dem Ursprunge und der Einrichtung aller Dinge gehört haben, erkennen wir, daß Gott nicht nur die Erde, und alles, was auf derselben ist, die Himmels-Körper und alles, was wir durch die Sinne wahrnehmen können, sondern daß er auch die höheren Geister, die Engel, aus Nichts hervorgebracht — erschaffen hat. Daher nennen wir Gott den Schöpfer der Körper- und Geisterwelt.

§. 30. Die Menschen, als die vorzüglichsten Geschöpfe Gottes auf Erden, die Thiere und Pflanzen brauchen zu ihrer Erhaltung mancherley Dinge, damit

ste nicht zu Grunde gehen, z. B. Nahrung und Kleidung, Licht und Wärme, Luft und Wasser, u. dgl.

— Eben so muß auch immer eine verhältnißmäßige Menge der Geschöpfe vorhanden seyn, damit nicht von einer Gattung zu viel, und von einer andern zu wenig da sey, denn sonst würden alle übrigen Geschöpfe darunter leiden, und das Ganze könnte nicht bestehen.

— Endlich muß auch in der Welt Alles zur rechten Zeit geschehen, alle Dinge müssen an jenem Orte seyn, wohin sie gehören, und die Gesetze, nach welchen Alles in der Welt geschieht, und sich ereignet, nach welchen sich die Himmelskörper bewegen, müssen genau bestimmte seyn, damit die notwendige Ordnung in der Welt erhalten werde, und das Ganze fortbauere.

§. 31. Die Menschen sind nicht im Stande zu bewirken, daß alles das auf der Welt vorhanden sey, und fortbauere, was wir selbst, und was alle übrigen Geschöpfe zur Erhaltung des Lebens und zur Fortdauer nöthig haben. Die Menschen vermögen nicht einmal einen Wassertropfen hervor zu bringen, sie sind nicht im Stande zu machen, daß ein Grashalm, eine Blume wachse und blühe, sie können auch dem geringsten Wurme im Staube, dem kleinsten Thierchen in der Luft oder im Wasser — das Leben nicht erhalten, noch weniger diese Geschöpfe selbst so künstlich und zweckmäßig einrichten. — Und sie sollten bestimmen können, wie viel von den Dingen vorhanden seyn, wann etwas geschehen, wo etwas seyn soll, und nach welchen Gesetzen sich alles richten müsse, damit jedes einzelne Ding das habe, was es braucht, damit das Ganze erhalten werde, und fortbauere? Nur Gott, der allmächtige Schöpfer des Weltalls ist es, welcher alle Dinge erhält, nach dessen Willen sich alles in der Welt richtet. Deswegen nennen wir Gott den Erhalter und Regierer der Welt. (Psal. 103, 27. 28.) „Aller Augen sehen auf dich, o Herr, daß du ihnen Speise gebest zu seiner Zeit. Du gießt ihnen, sie sammeln; du öffnest deine milde Hand, und

„erfüllest alles, was da lebt, mit Freude.“ (Psal m. 148, 1 — 14.)

§. 32. Vorzüglich aber ist der Mensch, der Herr aller sichtbaren Dinge auf Erden, das Ebenbild Gottes, ein besonderer Gegenstand der höchsten Güte und Liebe des Weltheregiers. Gott will, und forget dafür, daß der Mensch seine hohe, ewige Bestimmung erreichen könne. Nun tragen aber die Umstände des menschlichen Lebens, die Zeit, wann und wie lange wir leben, der Ort, wo — die Menschen, unter welchen wir aufwachsen und erzogen werden, so wie das Glück oder Unglück, was uns trifft, alle diese Schicksale tragen sehr viel dazu bey, daß der Mensch leichter oder schwerer vernünftig und weise, gut und fromm, heilig und glücklich werde, daß er leichter oder schwerer seine ewige Bestimmung erreiche. — Gott, der für die Blumen des Feldes, für den geringsten Wurm im Staube, für jeden Vogel in der Luft forget, der alle Dinge so eingerichtet hat, daß sie ganz dazu taugen, wozu sie da sind, der alle Dinge erhält und regieret, leitet gewiß mit höchster Weisheit und Güte auch die Schicksale der Menschen, und alle Umstände des Lebens zu ihrem Besten, so daß sie bey gehöriger Anwendung ihrer Leibes- und Seelenkräfte ihre ewige Bestimmung ganz sicher erreichen können. Wir nennen Gott deshalb den Regierer der menschlichen Schicksale. (Matt h. 6, 25 — 31. und 10, 29. 30. Hiob 28, 24 — 28. 36, 22. Psalm. 103.) — Die Lehre von Gott, daß er alles erhält, und alles zum Besten seiner vernünftigen Geschöpfe leitet, heißt die Lehre von der göttlichen Vorsehung, die für uns Menschen so tröstlich in Leiden, so ermunternd zum Guten ist.

Auffallende Beyspiele von Gottes höchst weiser Regierung der menschlichen Schicksale stellet uns die Geschichte des ägyptischen Joseph, die Geschichte Moses, des Heerführers der Israeliten, und die Geschichte des erwählten Volkes dar.

§. 33. Der Mensch ist von Gott erschaffen und bestimmt, heilig und Gott ähnlich zu werden. Deshalb soll er jederzeit nur das lieben und thun, was er als gut und recht, als Gottes Willen erkennt. Dieser seiner erhabenen Bestimmung kann der Mensch aber auch entgegen handeln, weil er einen freyen Willen hat, er kann das Böse lieben und thun. Das Gewissen, diese richtende Stimme Gottes in uns, sagt einem jeden Menschen, daß der, welcher gegen Gottes Willen das Böse liebet und thut, dafür gestraft zu werden verdiene, daß er sich Unglück und Elend zuziehe. Derjenige aber, welcher der Stimme seines Gewissens, dem Willen Gottes jederzeit folgt, und mit Selbstverlängerung nach Heiligkeit und Gottähnlichkeit strebet, verdienet belohnet zu werden, er macht sich der Seligkeit würdig.

§. 34. Kein Mensch, und kein erschaffenes Wesen kann alle Guten belohnen, und alle Bösen bestrafen genau so, wie sie es verdienen; das kann nur Gott, der allein allwissend, allmächtig und höchst heilig ist. Gott ist es also, welcher alle Guten und Tugendhaften genau nach ihrem Verdienste belohnet, der aber auch alle Bösen und Lasterhaften genau nach ihrer Schuld bestrafet. Gott ist also der allwissende, allmächtige und höchst heilige Richter der Welt. (Pred. 12, 8 — 14. Psalm. 166. Civ. 17, 14 — 24.)

Daß Gott der allwissende, allmächtige und höchst heilige Richter der Welt ist, zeigt uns auch die heil. Geschichte. Den frommen Noah rettete er aus dem Verderben der Sündfluth, und die Lasterhaften Menschen ließ er im Wasser umkommen. (I. Mos. 7.) — Den treuen Diener Abraham belohnte Gott mit überaus großen Verheißungen, die gottlosen Einwohner zu Sodom und Gomorrha strafte er mit Feuer vom Himmel. (I. Mos. 19. 20.)